

Einweihung der Gedenkstätte für NS-Zwangsarbeiter am 16.06.2023 auf dem Wolfhager Friedhof.

Heute gedenken wir unter anderem zwei französischen Zwangsarbeitern.

Josef Contramoulin (geb. 20.01.1920 in Petit Cavie, gestorben am 09.04.1945 in Wolfhagen) und **Robert Ferdu** (geb. am 22.08.1910, gestorben 07.03.1945 in Wolfhagen).

Sie sind exemplarisch für eine Reihe von französischen Zwangsarbeitern, die in der Region gestorben sind, einige weitere sind in Breuna, Volkmarsen, Ehlen und Merxhausen beerdigt. Zwei Beispiele von mehr als 12 Millionen Menschen, die im Verlauf des Zweiten Weltkriegs in Deutschland Zwangsarbeit geleistet haben.

Es gibt Belege der Exhumierung (Contramoulin 1949; Ferdu 09.02.1950). Jedoch gibt es keine weiteren Informationen zu den Umständen, bzw. zum neuen Bestattungsort.

Allein im Sommer 1944 arbeiteten neben sechs Millionen zivilen Arbeitskräften auch zwei Millionen Kriegsgefangene und über eine halbe Million KZ-Häftlinge im Deutschen Reich.

Es sind die Zwangsarbeiter, die die landwirtschaftliche Versorgung und Rüstungsproduktion aufrechterhielten. Also einige von Ihnen arbeiteten in Wolfhagen in der Munitionsfabrik.

Die Industrie profitierte von der Ausweitung der Produktion, deutsche Beschäftigte stiegen in Vorarbeiter-Stellen auf.

Nicht genug, es gab eine Hierarchie des Leidens: Ein polnischer Landarbeiter wurde weniger gut behandelt als ein sowjetischer Häftling in einer Mine, aber schlechter als ein französischer Arbeiter in einer Werkstatt oder eine ukrainische Hausfrau. Viele deutsche Familien haben von Zwangsarbeit profitiert, da fast 200.000 Haushalte Haushaltshilfen aus dem Osten, insbesondere aus der Ukraine, ausgebeutet haben.

Franzosen aus dem STO, Service du travail obligatoire (Zwangsarbeitsdienst), gefangene Italiener, zusammengetriebene Polen und Tschechen, versklavte Sowjets, die Schicksale sind vielfältig, aber sie alle haben erlebt, wie ihre Jugend durch diese Jahre der Zwangsarbeit in feindlichem Gebiet zerstört wurde. *„Wir waren 18, 19, 20 Jahre alt. Und wir wurden unserer Jugend beraubt“*, so ein junger Pole, der bei einer Bauernfamilie in Deutschland angestellt und Opfer von Misshandlungen war.

Um diese Millionen ganz besonderer „Gäste“ in deutschen Städten unterzubringen, waren alle Mittel gut: Baracken in Lagern, aber auch Bootshäuser oder Keller von Brauereien. Die Gesamtzahl der Arbeitslager während des Krieges auf dem Reichsgebiet wird auf 30.000 geschätzt.

Die Landwirtschaft war der erste Sektor, in dem nach Beginn des Zweiten Weltkriegs Zwangsarbeiter eingesetzt wurden – gegen Kriegsende lag die Arbeit auf dem Land fast zur Hälfte in ihren Händen. Die Kartoffel war eines der Grundnahrungsmittel in der Kriegszeit. Geerntet wurde sie oft von Zwangsarbeitern. Ohne deren Einsatz in der Landwirtschaft wäre die Ernährung der Bevölkerung nicht aufrechtzuerhalten gewesen.

Anders als in der Industrieproduktion ließ sich in den ländlichen Regionen der Kontakt zwischen den Arbeitgebern und den Zwangsarbeitern in der Landwirtschaft kaum vermeiden, alle saßen buchstäblich an einem Tisch. Für die Arbeitskräfte hatte diese erzwungene Gemeinschaft Vor- und Nachteile. Hier wurden sie nicht in Lagern untergebracht, sondern wohnten auf den Höfen, im Haus oder in Stallgebäuden. Das bedeutete aber auch, dass Zwangsarbeiter ihren Arbeitgebern uneingeschränkt ausgeliefert waren.

Die Arbeit in der Landwirtschaft verlangte den Menschen viel ab. Sie war körperlich sehr anstrengend. Oft wurde über 16 Stunden gearbeitet, sieben Tage die Woche. Władysława Ossowska, die seit Kriegsbeginn 1939 Zwangsarbeit auf verschiedenen Höfen in Ostpreußen und Brandenburg leisten musste, erinnert sich: „*Wir arbeiteten bei den Deutschen vom Morgengrauen bis zum späten Abend, vom Frühlingsanfang fast bis zum Jahresende.*“ Der Witterung waren die Zwangsarbeitende meist schutzlos ausgeliefert. Ob sie gut versorgt wurden, hing von der Gunst der Arbeitgeber ab.

Für die NS-Machthaber hatte die Versorgung der Deutschen oberste Priorität. Deshalb nahmen sie in Kauf, dass die verordnete Rassentrennung in den bäuerlichen Betrieben kaum eingehalten und von vielen Bauern auch nicht angestrebt wurde. Der Umgang der Landwirte mit den Hilfskräften war meist pragmatisch. Beide Seiten waren sich bewusst, dass sie mit ihrer Arbeitskraft sich selbst und andere ernährten.

Hinzu kam, dass männliche Zwangsarbeiter, darunter auch Jugendliche, oft die einzigen Männer auf den Bauernhöfen waren und den Betrieb nicht selten leiteten. Aus ideologischen Gründen wurde die Zwangsarbeit in der Landwirtschaft zwar immer wieder scharf kritisiert, denn in der NS-Ideologie konnte der Boden nur dem Volk gehören, das ihn bewirtschaftete. In der Realität waren es aber zum großen Teil ausländische Arbeitskräfte, die das Vieh versorgten und das Land bestellten.

Viele Zwangsarbeiter im Wolfhager Land arbeiteten in der Munitionsfabrik (Muna)

Die Muna wurde 1938 auf einer Fläche von 320 Hektar im Gasterfelderholz gebaut. Am 1. April 1940 wurde die gesamte Anlage nicht nur dem militärischen Kommando der Luftwaffe übergeben, sondern am gleichen Tag auch in Betrieb genommen, wobei insgesamt rund 600 Frauen und Männer beschäftigt waren. Das Personal bestand überwiegend aus zivilen Dienstverpflichteten, im Verlauf des Krieges zunehmend auch aus Zwangsarbeitern. Am 31. März 1945, einen Tag vor der Ankunft der amerikanischen Truppen, wurde die Anlage zu großen Teilen durch ein deutsches Sprengkommando zerstört, damit sie nicht in die Hände der Amerikaner fiel.

Ich wiederum erinnere mich an die Erzählungen meines Vaters in meinem Heimatdorf in der Champagne-Ardennes, er erzählte, dass Kriegsgefangene aus dem Münsterland bei uns auf dem Bauernhof gearbeitet hatten und er den Kontakt noch lange Jahre bis zu deren Tod gepflegt und den Briefkontakt hatte. Sie waren unserer Familie sehr dankbar, denn sie mussten nicht hungern, es gab ausreichend Brot.

Vielleicht sind das diese Erzählungen meines Vaters, die mich motiviert haben, Germanistik zu studieren und nach Deutschland zu ziehen, um mich in der deutsch-französischen Freundschaft zu engagieren. Wir vom Deutsch-Französischen Forum Kassel Cercle Français sind froh, dass die Völkerverständigung zwischen Frankreich und Deutschland Früchte getragen hat. Wir begehen dieses Jahr 60 Jahre der Unterzeichnung des Elysee-Vertrages, der am 22. Januar 1963 zwischen De Gaulle und Adenauer unterzeichnet wurde und setzen uns für die deutsch-französische Freundschaft ein.

In diesem Zusammenhang kann ich nur einen innigsten Wunsch zum Ausdruck bringen: NIE WIEDER KRIEG!

Marie-Pascale Devignon-Tripp

16.06.2023